

Vom Tabak

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 42

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Tabak

Mit einem Brevier vom 30. Januar 1642 verbot Papst Urban VIII. unter Strafe der Exkommunikation den Genuß des Tabaks in den Kirchen des Erzbistums von Sevilla.

An der Statue des Pasquino, wo die Römer ihrem Spott Luft zu machen pflegten, las man daraufhin einen Anschlag:

«Willst du deine Macht an einem Blatt im Wind auslassen und einen dünnen Halm verfolgen?»

Der Papst wollte wissen, wer der Verfasser dieser Botschaft war, und verhielt ihm eine Belohnung von fünfzig Scudi, wenn er seinen Namen bekannt gab. Da fand man am Pasquino die Antwort angeschlagen: «Gebt die fünfzig Scudi dem Hiob, denn es sind seine Worte, dreizehntes Kapitel, Vers fünfundzwanzig.»

Bismarck setzte seinen Gästen auseinander, welche Wirkungen der Tabak auf ihn habe. Er beruhige seine Nerven, und wenn der Kanzler weniger rauche, sei er sofort reizbarer. Das bloße Einatmen und Ausatmen des Rauchs sei günstig für die Stimmung, und die Beobachtung der Rauchringe eine Zerstreuung.

«Schließlich», sagte er, «ist das Rauchen bei Unterhandlungen der beste Vorwand, um Zeit zum Ueberlegen zu gewinnen. Wie sollte man sich auch vom Zorn übermannen lassen, wenn man so ein Instrument in Händen hat?»

Und damit wies er auf seine Pfeife, die ungefähr einen Meter lang war.

Der Dichter Tennyson lehnte jede Einladung zum Essen bei Freunden ab.

«Was wollt ihr?» sagte er, als man ihn nach dem Grund fragte. «Ich dürfte nicht rauchen, und ohne meine Pfeife bin ich ein zugrundegegangener Mensch. Ich könnte weder essen noch schlafen.»

Der italienische Dichter Olindo Guerrini (1845–1916) war ein gewaltiger Raucher. Ein Pfeifenfabrikant sandte ihm einige Pfeifen und bat ihn, ihm einen originellen Namen für seine Pfeifenfabrik zu nennen. Worauf Guerrini vorschlug: «Pipificio.»

Königin Elisabeth I. von England sah, wie ihr Günstling Raleigh während einer Verhandlung ruhig seine Pfeife rauchte.

«Ihr, mit all Eurem Verstand», sagte sie, «wärt doch nicht fähig,

den Rauch zu wiegen, der aus Eurer Pfeife aufsteigt.»

Raleigh meinte, doch, das könne er, und es kam zu einer Wette. Raleigh wog darauf den Tabak, den er in seine Pfeife stopfte, nachher die Asche, die übrig blieb. Und der Unterschied war eben das Gewicht des Rauchs.

Die Königin bezahlte die Wette und sagte:

«Bisher habe ich immer geglaubt, daß die Leute ihr Geld in Rauch verwandeln; jetzt sehe ich zum ersten Mal, wie Rauch zu Geld wird.»

Eines Abends im Teatro Politeama in Rom zog König Victor Emanuel II. seine Zigarren aus der Tasche und zündete sich eine an. Sogleich taten einige Herren im Publikum es ihm nach. Die Theaterangestellten wollten es ihnen verbieten, doch die Herren wiesen auf die königliche Loge.

«Da sieht man», meinte der Minister Castagnola, «wie schnell ein Beispiel nachgeahmt wird, wenn es von oben kommt!»

«Ja», erwiderte der König, «zumal wenn es ein schlechtes Beispiel ist.»

Der berühmte italienische Tenor Tommaso Salvini hatte bis ins höchste Alter seine prachtvolle Stimme bewahrt. Als er schon über achtzig Jahre alt war, deklamierte er noch im Augusteo in Rom einen Gesang aus der Divina Commedia, und das Publikum war vom Glanz und Feuer seiner Stimme hingerissen.

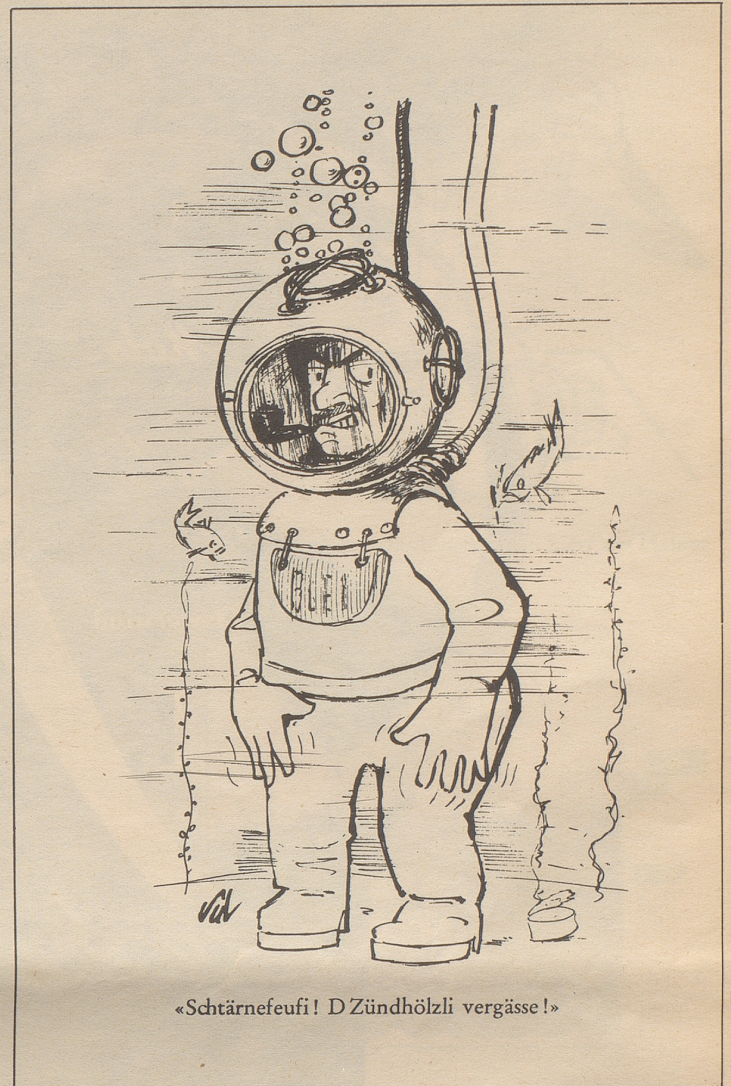
«Wißt ihr», sagte Salvini nachher, «wem ich die Erhaltung meiner Stimme verdanke? Der toskanischen Zigarre.»

Und er setzte ausführlich seiner Umgebung auseinander, daß die toskanische Zigarre desinfizierende Eigenschaften besitze und die Wärme des Rauchs den Stimmbändern ihre Elastizität erhalte.

Zar Nikolaus I. kehrte eines Tages von einem Besuch bei seinen Töchtern heim und sah vor dem Tor des Palastes einen jungen Mann, der rauchte. Der Zar trat auf ihn zu und sagte:

«Man merkt, daß Sie ein Fremder sind; Sie wissen bestimmt nicht, daß es in Petersburg verboten ist, auf der Straße zu rauchen.»

Der junge Mann war tatsächlich ein Franzose; er bedankte sich bei dem Zaren, den er für einen General hielt, und warf seine Zigarre weg. Kaum war der Zar verschwunden, da stürzten sich Polizisten auf den jungen Mann und schleppen ihn ins Gefängnis, weil



es verboten ist, mit dem Zaren zu reden.

Nach ein paar Tagen im Gefängnis fragt man ihn: «Haben Sie denn nicht gewußt, daß es der Zar war?» Nein, er hatte keine Ahnung gehabt! Daraufhin läßt man ihn frei und meldet dem Zaren die Sache. Der Zar läßt den jungen Franzosen kommen und fragt ihn, ob er etwas für ihn tun könne.

«O ja, Sire», erwidert der junge Mann, «Sie können mir eine große Gunst erweisen. Wenn Eure Maje-

stät mich wieder auf der Straße sehen, sprechen Sie mich, bitte, nicht an!»

Als der französische Schriftsteller Sainte-Beuve seine Freunde rauchen sah, sagte er:

«Wie glücklich seid ihr, daß ihr raucht! Nicht zu rauchen, bedeutet eine Leere im Leben. Und man muß sie mit anderen Freuden ausfüllen, die nun einmal nicht das ganze Leben lang dauern.»

mitgeteilt von n. o. s.



Der Druckfehler der Woche

gende Nachricht) und erinnert daran, daß die Sowjetunion das Atom-eratorium im September v. J. gebrochen habe.

In den «Salzburger Nachrichten» gefunden von E. M., Feldkirch